Zeitschrift: Zürcher Taschenbuch
Herausgeber: Gesellschaft zürcherischer Geschichtsfreunde
Band: 15 (1892)

Artikel: Bodmer's Persönliche Anekdoten
Autor: Vetter, Theodor
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-985835

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bodmer's Persönliche Anekdoten.

Herausgegeben von Theodor Vetter.

Die folgenden Blätter, welche schon Füßli für seine Artikel über Bodmer (Schweitzersches Museum 1783 ff.) benützt hat, sind durch Herrn Professor Bächtold beim Ordnen des umfangreichen Bodmer'schen Nachlasses wieder an's Tageslicht gezogen worden. Sie bilden, von dem fast unermeßlichen Briefwechsel abgesehen, zusammen mit Bodmer's „Auszügen aus meinem Tagebuch 1752—1782" (soeben herausgegeben von Bächtold in den „Turicensia". Beiträge zur zürcherischen Geschichte. Pag. 190 bis 216. Zürich 1891.) und der hier auch noch beigefügten Skizze „Mein poetisches Leben", die wichtigste Grundlage für die Biographie des zwar nicht großen, aber sehr bedeutenden Mannes. Sie charakterisiren ihn, und zwar ebenso sehr in dem, was er sagt, als in dem, was er mit Stillschweigen übergeht. Daneben sollte auch für die Litteraturgeschichte des 18. Jahrhunderts im Allgemeinen da und dort eine werthvolle Notiz abfallen.

Aus diesen Gründen schien eine vollständige Veröffentlichung am Platze. Füßli hatte sein Material nicht nur sehr willkürlich verwerthet, sondern auch unleserliche Stellen ganz unberücksichtigt gelassen. Da Herr Professor Bächtold und der Herausgeber die

Abschrift genau mit dem Originale verglichen haben, sollten die oft allerdings harten Räthsel der Bodmer'schen Schrift richtig gelöst sein.

Das Manuscript besteht aus 16 Seiten klein Quart, geschrieben im April 1777; dann folgen Zusätze, Zusätze zu den Zusätzen, Noten, Anmerkungen, ebenfalls aus dem April 1777 und vom Oktober 1778, in buntester Reihe, und doch stets mit genauer Angabe, wo sie untergebracht werden sollen. So bezeichnend ein Abdruck in solcher Reihenfolge für die hastige Art der Schriftstellerei des greisen Bodmer gewesen wäre, so hielt sich der Herausgeber doch verpflichtet, den Stoff so anzuordnen, wie ihn gewiß der Verfasser selbst auch schließlich der Presse übergeben hätte. Dabei ist kein Wort hinzugefügt und keines weggelassen; die beigedruckten Seitenangaben des Originales, die Bezeichnung der Bodmer'schen Zusätze durch eckige Klammern, der kleinere Druck der (nummerirten) Anmerkungen des Herausgebers sollten es dem Litterarhistoriker möglich machen, sich das Bild der Bodmer'schen Skizze zu rekonstruiren; während für unsere Leser der Eindruck des Flickwerkes einigermaßen in den Hintergrund treten dürfte.

Persönliche Anekdoten.

Ich brachte die Kindheit in einer romantischen Landschaft zu. In diesem achtzigsten Frühling des Lebens schweben die Bilder, die sich davon in meinem Gehirn gebildet haben, noch so lebhaft vor meinem Sinn, daß ich jeden Hügel, jede Vertiefung, jeden rieselnden Bach, jeden Baum, Markstein vor mir sehe. Ich seh in der westlichen Ecke des Horizontes Regensburg in dem weißen Schimmer thürmen, gegen Südost die glarnerischen Alpen den Himmel bekränzen. Ich schaue von dem Hügel, auf welchem dem Abgott

Krodo der Alemanne langmähnigte Rosse geschlachtet

in den See nieder und in das fruchtbare Gebürge gegenüber.*) Meine Wollust war im Sommer in dem See mich zu kühlen, in Holz und Feld und Wald herumzustreifen, im Winter auf dem befrornen See schwebend zu laufen. Ich hatte eine große Idee von dem Vergnügen des Voglers und des Waidmanns. Ein gelinder Winter, der den See nicht zudeckete, vereitelte meinen schönsten Wunsch. Von den Mühseligkeiten des menschlichen Lebens hatte ich nur die fremden Erfahrungen der armen Kinder, indem ich zuerst glaubte eine Ausnahme zu sein. Unter ihnen lernte ich meine ersten Gedanken von Gleichheit. Sie waren

*) Zwischen Greifensee und Uster ist eine Höhe, der Krodobühel genannt. Wilsburg ist darauf gebaut.

gewohnt auf die Frage was freut dich so wohl, daß du so munter bist, zu antworten: Ich bin froh, daß ich da bin. Es war der Gedanke, mit welchem ich mich zuerst fühlte. Wenn ich mit dem Tuch um die Hüften, und die armen Kinder mutter= [pag. 2] naket badeten, so lernte ich von ihnen, daß der Vornehme eben die Gliedmaßen der Niedrigen hätte, welche diese nicht verbergen dürften. Ich lernte von einem Jungen, der gerne die Bäume der Bauern plünderte, daß die Früchte des Feldes und des Gartens für die Menschen und nicht für die Herren erschaffen wären, und daß die Theilung der Güter ohne die Beistimmung der Armen vorgenommen worden. Ich hatte einen Vertrauten meiner unreifen Gedanken in dem Sohne des regierenden Herrn[1]), der ein paar Jahre älter als ich war; die Empfindung der Beraubung, da er in die Stadt geschickt ward, ist mir noch gegenwärtig. Sein jüngerer Bruder ersetzte ihn gewissermaßen, der izt noch lebt, und mich immer noch liebt: der Marschall eines französischen Regimentes. Ich fühle noch die Leere, in welcher mein Leben sich damals fand, als die Regierung seines Vaters zu Ende war, und ich verlassen mit mir selbst allein stand. Ich war wenig zu erwachsenen Menschen in Gesellschaft gekommen, und die zu denen ich gekommen war, dünkten mich nieder. Der Mangel Umgangs, selbst mit meinen Altersgenossen, machte mich leutescheu. Dann griff ich für die lange Weile nach einem Buche. Die Bibel unterhielt meine Neugier mit den schäferischen Auftritten der Patriarchen und den Abentheuern der Israeliten in Aegypten, in der Wüste, in der Eroberung Canaans, mit den Thaten der Richter und der Könige. Die Propheten

---

[1]) Landvogt zu Greifensee war seit 1703 Hans Heinrich Lochmann; sein ältester Sohn war Hans Jakob, geb. 1691, der es bis zum Hauptmann brachte; der unten genannte zweite, Hans Ulrich, wurde 1761 Maréchal de Camp.

die mich anzogen waren Daniel und Habakuk wegen des Wunderbaren. In dem neuen Testament warf ich die Augen von Zeit zu Zeit auf die ungeheuern Holzschnitte[2]) der Offenbarung Johannis; ich hatte das Herz oder den Geschmack nicht, mich lange dabei aufzuhalten [pag. 3]. Dann zogen mich Ovidens Verwandlungen mit der ganzen Macht, so die Fabel auf die Unwissenheit hat, an sich. Meine Pathin[3]) hatte mir die Verdeutschung derselben geschenkt, die Wikram auf den Grund der Uebersetzung gemacht hat, welche Albrecht von Halberstadt an dem Hofe Landgraf Hermanns von Thüringen in der alt-schwäbischen Sprache verfertiget hatte.[4]) Da ich den Ekel gegen die veraltete Sprache in der Zeit nicht haben konnte, in welcher mir die Natur der neuern unbekannt war, drückten die Bilder sich mir mit voller Lebhaftigkeit ein. Nicht lange hernach zog ich aus der Bibliothek meines Vaters Buchholzens Herkules und Ladisla[5])

---

[2]) Von Froschauer.

[3]) Katharina Werdmüller.

[4]) Albrecht von Halberstadt, um 1217 genannt, bearbeitete die Metamorphosen Ovids. Von seinem Werke sind nur wenige hundert Verse erhalten. Dafür besitzen wir die Umarbeitung, welche Joerg Wickram aus Colmar im Jahre 1545 zum ersten Male hatte erscheinen lassen.

[5]) Sollte heißen „Herkules und Valiska". Andreas Heinrich Bucholtz, 1607—1671, Professor der Theologie zu Rinteln, schrieb, um die Amadisgeschichten zu verdrängen, zwei fromme, gelehrte und langathmige Romane: 1. Des Christlichen Teutschen Groß-Fürsten Herkules vnd der Böhmischen Königlichen Fräulein Valiska Wunder-Geschichte. In acht Bücher vnd zween Teile abgefasset vnd allen Gott- vnd Tugendliebenden Seelen zur Christ- vnd ehrlichen Ergetzlichkeit ans Licht gestellet. Braunschweig 1659. Ander Teil 1660. 2. Der Christlichen Königlichen Fürsten Herkuliskus vnd Herkuladisla. Auch Ihrer Hochfürstlichen Gesellschaft anmuhtige Wunder-Geschichte. In sechs Bücher abgefasset vnd allen Gott- vnd Tugendergebenen Seelen zur anfrischung der Gottesfurcht, vnd ehrliebenden Ergetzlichkeit auffgesetzet von Andr. Heinr. Bucholtz. Braunschweig 1665.

hervor, das einzige Buch in derselben von weltlichem Inhalt. Siebenzig Jahre haben die Reize, die dieses Buch auf meine kindische Empfindung hatte, nicht aus meiner Einbildung getilget. Ich versetzte mich in jede besondere Lage, jede Empfindung seiner Person. Ich bestand mit ihnen alle ihre Abentheuer mit der persönlichsten Theilnehmung. Ich besinne mich, daß ich meiner Schwester die Wahrheit der Geschichte mit der vollkommensten Ueberzeugung dadurch bewies, weil alle die kleinsten Umstände, jeder Tritt, jeder Gedanke mit der äußersten Genauigkeit erzählt wurde, und jede Begebenheit mit dem Ort, der Zeit, der Person zusammenstimmete. Ich hatte nicht genug an den Stunden, die mir vergönnt waren, in diesem vorzüglichen Werke zu lesen, ich stahl Stunden, und stahl mich selbst mit ihm in einen verborgenen Winkel. Nach einiger Zeit, als mein kleiner Kopf mit diesen Geschichten über und über angefüllt war, ward ich mit dem zweiten Theile, dem Herkuliskus und Herkuladisla beseliget, eine meiner [pag. 4] Tanten hatte sie gehabt. Ich sah dieses Buch an wie vom Himmel gefallen: o qui complexus et gaudia quanta fuerunt![6]) Ich ward ein Helluo[7]) mit lesen. Man mußte mich mit Gewalt davon wegreißen. Aber man hatte die Sorge nicht, mir andere von besserer Nahrung des Geistes, historischere und richtigere dafür zu liefern. Man kann sich vorstellen, was für Begriffe von Staat und Welt ich aus dieser Lektur geschöpfet habe. Meine Studien waren in die lateinische Grammatik eingeschränkt, und die Schritte darinnen sehr winzig, als ich sie fortzusetzen in die Stadt geschickt ward. Der größere Nutzen, den ich hier erhielt, war in dem Umgange mit andern Knaben, die mehr um Leute gewesen waren, und mehr kleine Umstände

---

[6]) Horat. I. Sat. 5. 43.

[7]) Schwelger, Unersättlicher.

von dem Leben der Menschen aufgefangen hatten; für mich waren die Nahmen Zunft, Zunftmeister, Meistertag, Zwölfer, Chorherr, Schultheiß — und noch mehr die Sachen Räthsel, und alles ward mir schlecht genug aufgelöst. — In dem Collegio Humanitatis, welche Benennung mir niemand rechtfertigte, gieng mir mehr Licht in der Latinität auf, ich ward mit Zimmermann[8]), dem nachmahligen Theologen, und noch enger mit Meister[9]) bekannt; dem itzigen Kämmerer des Capitels am Zürchersee. [Zimmermann war schon damals der Denker, und Meister der Gedächtnißheld.]

Da ich in meinem Wikramschen Ovid die Mythologie gelernt hatte, hielten meine Cammeraden mich für einen starken Classiker. Ich las den Curtius weniger wegen des lateinischen Styls als der Geschichte, welche so viel Gleichheit mit den Abentheuern meines Herkules und Herkuliskus hatte. Ich ward nicht weiter als mit den Nahmen Virgil, Horaz, Juvenalis, Cicero bekannt. Ich litt großen Mangel an Büchern, vornehmlich an classischen [pag. 5]. Der Onkel, bei dem ich in die Kost gieng, liebte die Lektur, und ich fand auf seinem Pult Zesens Joseph[10]),

---

8) Hans Jakob Zimmermann, 1715 unter die zürcherischen Kirchen- und Schuldiener aufgenommen, ist Verfasser zahlreicher philosophischer und theologischer Abhandlungen. Er starb 1756 als Professor der Gottesgelehrtheit und Chorherr des Großmünsters.

9) Siehe unten Anmerkung 17.

10) Filips von Zesen (1619—1689) Assenat; das ist derselben und des Josefs heilige Stahts-, Lieb- und Lebens-geschicht. Amsterdam 1670.

Barklais Argenis[11]), von Bosen übersetzt, Calprenedens Cleopatra[12]), die syrische Aramene[13]) und mehr andere, die meinen romantischen Hang mächtig unterhielten. Ich segnete den Tag und die Stunde, in der ich in einem staubigen Winkel unter den verworfenen Skarteken meines Vaters den Theil der Geschichte des Amadis aus Frankreich entdeckte, welcher von Dom Fulgoran, Dom Safiraman und Dom Herkules vom Gestirn und der Zauberin Dracotrophäa[14]) handelt. Ich schloß ihn zu meinen geheimsten Papieren mit der Aengstlichkeit ein, mit welcher ein Harpax sein Gold bewahrt. Man kan denken, daß meine theologischen Studien unter dieser Lektur leiden mußten. Die Mommas, Coccejus, d'Outrein, Lampen[15]) waren ohnehin nicht zu

---

[11]) John Barclay, Sohn des schottischen Rechtsgelehrten und Professors an der Universität zu Pont-à-Mousson William Barclay, lebte von 1582—1621 und hat sich besonderen Ruhm erworben durch seine (lat.) Argenis, das letzte Werk seines Lebens. Dieselbe wurde durch Martin Opitz übersetzt (Breslau seit 1626) und bearbeitet durch August Bohse (Pseud. Talander): Die durchl. Argenis in einem Staatsroman. Leipzig 1701.

[12]) Gautier de Costes de la Calprenède, † 1663, ist Verfasser eines 12-bändigen Romans „Cléopatre". 1648 ff.

[13]) Anton Ulrich, Herzog zu Braunschweig-Lüneburg, schrieb den Roman: Die durchleuchtige Syrerin Aramena. Nürnberg 1669—1673.

[14]) Es ist: „Das Trey vnd zwentzigste buch der Historien vom Amadis auß Franckreich. Franckfort 1594.

[15]) Wilhelm Momma, d'Outrein, Friedr. Ad. Lampe waren sämmtlich Anhänger des Coccejus (Johannes Koch 1603—1669).

Zu der ganzen Stelle vergleiche man: „Meine Freuden", in Bodmers Apollinarien. Herausgegeben von Stäudlin. Tübingen 1783, pag. 1.

meinem Geiste gestimmt.*) Ich fand mehr Geschmack an Le Clercs Arte critica, und Lockes Christianism raisonnable, mit denen Zimmermann und Keller von Mur mich bekannt machten.

Jtzt in dem Collegio Carolino lenkte sich meine Neigung gänzlich zu den großen Classikern. Ein Catullus mit Jsaak Vossen Commentar ward von mir so zu sagen aufgegessen. Ich

---

*) In einem Brief an Meistern vom Junius 1718, in welchem Jahr ich in Genf war, schrieb ich ihm: Praetulerim justus sermones sacros Genevensium vestris; illi aures non pinguefaciunt, neque laedunt le bon sens identificatis typationibus infirmi cerebelli. Non locum habent ridiculae torsiones et aenigmatica mysteria eorum qui sacras literas reddunt mythologiam gentilem; qui verbis false sublimia mentitis veritatem obnubilant. Sermocinantur Genevenses ut intelligam mecumque infimus populi; non implicant se abstrusis, nobisque non concessis notionibus de numine. Evangelii veritates et virtutes prædicant puras putas atque amabiles, non severas et pene rusticas. Ad deum evehunt, Dei, justi, honesti amantes, sed hanc pietatem et amorem non involvunt terminis epithetis quos non capis et desperas attingere te posse. En quod imiteris si sapis.

Jn demselben Briefe sind ein paar Dutzend lateinische Jamben meiner jugendlichen Muse:

Superba me tenent Amice mœnia
Quae Rhodanus alluit frequens;
Lacus Lemani postquam ereptus vinculis
Movet pedes in Gallias. [16])

---

[16]) Dieser Brief befindet sich noch unter den Manuskripten Bodmers.

las die Aeneis und die Odyssee um der Abentheuern willen. Eine besondere Laune bemächtigte sich mein, die lateinischen Dichter des sechszehenden und des siebzehnten Jahrhunderts aufzusuchen; ich spürte derselben eine ziemliche Menge auf, wozu ich all mein Taschengeld verbrauchte. Ich las oft Argenis in dem Latein seines Verfassers, ich wechselte Hendecasyllaben mit Ulrich, der als Pfarrer von Affoltern 1773 gestorben. Ich erbaute mich in Cicero's de officiis und de [pag. 6] senectute, und de amicitia. Aber Horazen machte ich zu meinem beständigen Gefährten. Ich hatte fast täglichen Umgang mit Caspar Ziegler, einem aufblühenden Genie, der als Proposant gestorben, jüngerer Bruder Rudolf Zieglers, der sich bis zum Ludimoderator und zum Canonicat geschwungen. Caspar Nägelin, der 1738 als Pfarrer von Fischenthal gestorben, war mir sehr geheim und mein Büchermäkler. Aber meine theuren Freunde, mit welchen ich meine Jünglingsjahre durchwandert habe, waren beide Meister, Johannes und Heinrich, der erstere des Professor Meister's Vater [von ihm lernte ich Bailes Dictionaire kennen, von welchem ein einziges Exemplar in Zürich war], der andere, der Camerarius von Küßnach [17]); hernach Breitinger und Hagenbuch, die damals den philologisch classischen Studien mit dem Eifer verliebter Menschen zusammen in die Wette nachhiengen. Ich hatte allzufrühe, noch in dem Collegio Humanitatis einen der liebsten und sanftesten Freunde an Lavater, einem Bruder des Dr. Heinrich Lavater zum Waldreis verlohren, dessen Andenken immer bey mir blüht.

---

[17]) Johannes Meister, geb. 1698, Pfarrer zu Lindau im Brandenburgischen 1725, zu Neftenbach 1737, wo er 1746 starb. Sein Sohn war der bekannte Professor Leonhard Meister 1742—1811.

Johann Heinrich Meister, Bruder des Johannes, geb. 1700, Prediger in Bayreuth, Hofprediger in Bückeburg, Prediger in Erlangen, Pfarrer in Küßnacht und Kämmerer 1757, wo er 1781 starb.

Mit Heinrich Kellern [18]), in seinen Studentenjahren ein guter Freund Zimmermanns, war ich wegen der Nachbarschaft unserer Geburtsörter sehr bekannt, er hatte schöne Wissenschaften, aber keine Lebensmanieren und starb als ein alter Proposant. Ihm dank ich es, daß ich Opitzen kennen lernte, und sobald ich ihn kannte den Mann schätzete, der mit meinen klassischen Poeten fühlte und dachte.

Mein guter Vater versprach sich an mir einen Gehülfen bey seinen Kanzelarbeiten zu bekommen, ich werde niemals vergessen mit welcher Innigkeit er mir die Würde und Heiligkeit des Priesterthums schilderte, da er bemerkete, daß ein anderer Hang mich davon entfernte. Ich hatte eine natürliche, oder durch die Erziehung gemachte, wenigstens vermehrte, Blödigkeit, die mich zu öffentlichen Aufzügen sehr ungeschickt machete. Mein Gedächtniß überdies weigerte [pag. 7] sich jedem Satze, den mein Verstand nicht begriff. Meine Großmutter mütterlicher Seite, eine Frau von großem Verstand, Enkelin des Ersten und Nichte des Zweiten Bürgermeisters Hirzels, sorgete dafür, daß der Predigerstand mir nicht aufgedrungen ward. [Ihr Vater besaß das Schloß und die Gerichte Altikon; er war ein großer Gönner des Michael Zinken [19]), der wegen des Amyraldismi die schweren Verfolgungen von den Dohmherren und dem Magistrat erlitt. Seine Lehre von der Gnadenwahl hatte auch bei der Tochter seines Freundes tief gewurzelt].

Itzt kam mein Vater in große Unruhe welche Lebensart er für mich auswählen sollte. Ich ward nach Lyon, dann nach Lugano geschickt [in Lugano hatten meine Onkeln ein Filatorio], damit ich Geschmack an Kaufmannschaft bekäme. Der Geschmack

---

[18]) Von Mur.

[19]) Vergl. hierüber Schweitzersches Museum 1783, pag. 430.

kam nicht. Eine Reise, die man mich bloß um der Mode willen nach Genua thun ließ, gab dem unerfahrenen Jüngling nur Paläste statt Menschen, nur die See statt Schiffe zu sehen. Ich empfinde immer noch mit lebhaftem Gefühl den Eindruck, den die Stelle in Videns Buch von der poesie bei mir machte:

Nonne vides, duri natos ubi saepe parentes
Dulcibus amorunt studiis, et discere avaras
Jusserunt artes, mentem siquando libido
Nota subit, solitaque animum dulcedine movit,
Ut laeti rursum irriguos accedere fontes
Ardescant studiis, et nota revisere Tempe?
Exsultant animis cupidi, pugnantque parentum
Imperiis, nequit ardentes vis ulla morari.[20])

Ich kaufte Vida in Bergamo bey einem Trödler und gab damit dem Kaufmannsgeiste gewisser Leute viel zu lachen. Man erkannte meine Untüchtigkeit zum Comtoir. Ich besuchte die Stadtkanzlei ohne Unterstützung, ohne die geringste Aussicht. Ich hatte aus Italien einen Briefwechsel mit den classischen graien, Hagenbuch und Breitinger unterhalten. Wir legeten einander Aufgaben über schwere Stellen der Poeten vor. Sie waren [pag. 8] in dieses Studium vertieft. Ich selbst studirte in den Classikern mehr die Sitten der Menschen und der Staaten als die Lesarten. Der Englische Spectator hatte meinen ganzen Verstand nach dieser Seite gezogen, ich hatte ihn in der französischen Uebersetzung nach Zürich gebracht, beinahe den einzigen Vortheil, den ich von meinen Reisen empfing. In demselben und in Montaigne's Essais sandte ich meine ersten Blicke in das menschliche Herz. Itzt lenkete sich Breitingers Neigung von den mühsamen curis philologicis, die er auf den dunkeln Persius verwendete zu derselben Philosophie der Sitten. Wir brüteten den Sittenmahler

---

[20]) Marci Hieronymi Vidae poemata omnia. Patavii 1731 Vol. II Poeticorum lib. II, 290—297.

für unsere rohen Zürcher. [Die Erlaubniß des Druckes ward gewöhnlich so gegeben, daß man ihn nicht hindern wollte, wiewohl es ein entbährliches Werk, ... wäre, und man geistlichere Dinge schreiben könnte[21])]. [In denselben Zeiten hatte Deutschland seine Hochachtung unter Amthor, Postel und Neukirch getheilt. Canitz wurde unter diese herabgesetzt. Warnicke war nicht bis zu unserm Rhein gekommen. Besser hatte einiges Aufsehen verursacht. Wir dedicirten ihm unsere moralische Schrift. Aber Opitz war unser Held. Der Hamburgische Patriot kam erst nach dem Sittenmahler. Ich darf sagen, daß wir ebenso sehr erschraken, da wir die moralische, critische und poetische Leerheit der berühmten Schriftsteller Deutschlands erblickten, als diese geärgert seyn mochten, da sie aus der barbarischen Schweiz solche paradoxe Urtheile von Critik und Poesie und Literatur empfingen]. [Was für Geschmack in Zürich war, kam von Gotthard Heidegger, dir ihn in den Alten gebildet, doch immer noch Spuren seiner rohen Zeiten übrig behalten hatte. Er starb, eh ich in dem Alter war, daß ich seinen persönlichen Umgang nutzen konnte].

Ich las Miltons verlornes Paradies, eh ich noch einen prosaischen Schriftsteller im Englischen besaß. [Die Neugier ein Werk von so wunderbarem Inhalt zu kennen, hatte sich meines gantzen Geistes bemächtiget. Als ich einige Fragmente davon den bestalten Censoren übergab, war die Schreibart ihnen böhmisch, der Inhalt Legende und Roman]. Hagenbuch blieb der Philologie getreu, und man weiß zu welcher Stärke er in dieser Wissenschaft gestiegen ist. Wir andern beyden versuchten uns in einer Schrift von dem Einfluß und dem Gebrauch der Einbildungskraft[22]) in

---

[21]) Vergl. Chronick der Gesellschaft der Mahler. Frauenfeld 1887. Beilage Nr. XVIII, XX, XXVIII.

[22]) Von dem Einfluß und Gebrauche der Einbildungs-Krafft; Zur Ausbesserung des Geschmackes. Franckfurt und Leipzig 1727.

Werken von Geschmack. Diese Schrift unterbrach die Herausgabe der LXX, in deren Verlage ich interessirt war[23]). Ich hatte den Professorat der helvetischen Geschichte erhalten, unbekannt und gegen zweien Competitoren von Familien, lediglich auf die Empfehlung meiner beyden Onkeln; — auf etliche Jahre doch nur als Vicarius und um das halbe Salarium. Man befahl mir in der einen Stunde über Burgersdicium[24]) und in der andern über Simler de rep. Helv. zu lesen. [Zu dem Professorat ward angehängt, daß ich die Manuscripte Rhanischer Chronik fortsetzen sollte[25]); sie ist weniger als ein historisches Gewäsche. Man gab mir weder memoires, noch Journale, noch Correspondenzen; ich verfertigte aus den eidgenössischen Abschieden die öffentlichen Handlungen von 1701—1712. Meine Obern urtheilten, daß die Arbeit zu raisonnirt wäre. Der Geschichtsschreiber einer Republik steht unter mehr Zwang als der die Thaten eines Königs unter dessen Nachsicht schreibt. Ich brachte ihnen bey, daß ohne Beleidigungen der Cantons und der Großen, die hie oder da an dem Steuer der Geschäfte gesessen, sich nichts begründetes, nichts exemplarisches schreiben ließe, und die Personen lebeten noch, die in dem einheimischen Kriege von 1712 große oder schwache Rollen gespielt und die in unserem Staat 1713 die Bewegungen entamirt hatten. Man sah die Undankbarkeit meiner historischen Arbeit ein, und man fand gut, sie mir nachzulassen].

Ich fand mehr Unterstützung bei meinen gleichzeitigen Freunden, als bei meinen Collegen. [Mein Vorsteher hatte den jüngern

---

23) Breitingers Septuaginta erschien alsdann 1730—1732.

24) Burgersdicius, 1590—1636. Professor der Logik, Ethik und Physik in Leyden.

25) Vergl. Ausführliches hierüber bei Tobler im Neujahrsblatt der Zürcher Stadtbibliothek 1891, pag. 25.

Doctor Scheuchzer zum Competitor gehabt und die Cabale ihn dem Mann vorgezogen, mit dem er in keiner Absicht in Vergleichung kam. Die Studenten hatten für ihn lauter Verachtung, und ich fand sie voller Vorurtheile gegen die helvetische Geschichtskunde. Die Dohmherren bekümmerten sich um diesen Professorat nicht, weil er nicht von ihnen abhing; ein Degen [?] auf der Kanzel war ihnen zuwider].

Nun heurathete ich die liebe hauswirthliche Frau[26]), die ich in der Elegie, der ehliche Dank[27]) betitelt, nur schwach gelobet habe.

[pag. 9]. Da ich mit Kindern gesegnet ward, war ich auf einigen Erwerb bedacht. Ich errichtete eine neue Buchdruckerei, die den Neid der alten Heideggerischen erweckete. Sie verfolgte mich von dem kleinen Rathe bis vor die Zweyhundert. Ich sah mich genöthigt die neue Presse einem Bürger zu übergeben, der handwerkermäßig aus- und abgedungen wurde. Da er zu schwach war, sie zu betreiben, fiel sie mir nach kurzer Zeit heim, und so entstand die Orellische Buchhandlung, in welcher sich Wyß und Orell zu mir associrten. Wyß ist der vortreffliche Mann, von dem ich in der Elegie, die gerechtfertigte Trauer, sage:

Was fodert ihr? Sind Wyß und Pyra nicht begraben,
Wyß, der gerechte Mann und Pyra, der Poet
Um die Asträa trauert, und Clio einsam steht.[28])

Die Republik verlor an ihm einen Magistrat, der ihr hernach in Heideggers Person ersetzt ward. [Er ward der Liebling des Bürgermeisters Caspar Eschers, sobald er durch die Verlöbniß

---

[26]) Esther Orell; sie starb nach ihrem Gatten, am 21. Sept. 1785.

[27]) J. J. B. Critische Lobgedichte und Elegien. Von J. G. S. besorgt. Zürich 1747, pag. 118.

[28]) Ibid. pag. 98.

mit dessen Tochter bekannt ward. Sein Sohn, David Wyß, itzt Landvogt der Grafschaft Kyburg hatte nur drey Jahre, als er starb und doch wirkte der Stamm, von dem er kam, so mächtig auf den Sproß, daß ich in dem Sohn den Vater wieder erblikete].

Die neue Buchhandlung ward nicht lucrativ; wir waren mit den Ränken der Buchhändler zu unbekannt, und unsere Neigung lenkte uns nicht auf diese Seite. Ich stand auf dem Punkt die erste Zwölferstelle, die ledig würde, zu erhalten, aber ein Sturz vom Pferde, der den Dr. von Muralt ins Grab brachte, verderbte das Spiel; ich sah zween Familiensöhne und einen Spengler vor mir her unter die Zweyhundert gehen. [Mein Beförderer war der Statthalter Hans Füßli, bey dem ich Jahre lang, da er von dem Podagra in sein Haus beschlossen war, wöchentlich etliche Abende zubrachte. Er hätte durch die Superiorität seines Geistes und seiner Lektur zu den Würden gelangen können, zu welchen er sich lieber durch Cabalen Bahn machte. Ich lernte von ihm den Esprit des Rathes und die persönlichen Charakter der Räthe kennen. Extra partes dacht er richtig. Er mocht mich lange leiden. Eh ich mich von ihm entfernete, führte ich Heideggern, itzt unsern Bürgermeister bey ihm ein. Dieser war sein Schooßkind, bis er die überwägenden Verdienste desselben erkante, und beneidete oder fürchtete].

Die schweitzerische Geschichte und die Literatur gewannen mehr durch die Orellische Handlung, als die Buchhändler.

Breitinger und ich versahen sie mit Verlag [der Helvetischen Bibliothek, dem Thesaurus scriptorum Helvetiorum, den Beyträgen zu den historischen Werken Lauffers; er gab ihr seine Dichtkunst und die Abhandlung von den Gleich=[pag. 10]nissen; von mir bekam sie Miltons verl. Paradies, die Betrachtungen über die poetischen Gemählde und die Abhandlung vom Wunder=

baren nebst noch mehren][29]), mit historischen Schriften und vornehmlich mit literarischen Werken. [Wir hatten eine geschlossene Gesellschaft mit Wyß, mit Escher des Burgermeisters Sohn, an dem unser Staat einen würdigen und muthigen Staatsmann gehabt hätte, wenn ihn der Tod nicht frühe hingerafft hätte, mit Caspar Landolt[30]), hernach Bürgermeister, mit Schwerzenbach hernach Statthalter, mit Diethelm Hirzel[31]), hernach Statthalter, mit Caspar Hirzel, hernach Rathsherr; wir lasen helvetische Schriften, und schrieben politische Aufsätze. Einige davon sind in der helvetischen Bibliothek eingetragen].

Durch diese letztern[32]) entstanden die bekannten Bewegungen unter den schönen Geistern in Deutschland. [Die besten Köpfe von Gottscheds Jüngern, die unter seinem Befehlstabe die Belustigungen des Wizes und Verstandes geschrieben hatten, fielen von ihm ab, und schrieben für sich die Brämischen Beyträge. Lange und Pyra schickten ihre freundschaftlichen Lieder nach Zürich, daß sie hier herausgegeben würden. Potelwitz[33]), den wir für den mittleren Bruder der drey Schlegel hielten, schickte uns das Manuscript vom Natürlichen in Schäfergedichten[34]) mit Hans Görgen Anmerkungen]. [Wir hatten auch in der Schweiz ein paar tapfere Mitstreiter: Samuel König, hernach Professor in Franeker, und Informator des Erbprinzen Statthalters; und Capitain Henzi, der in dem Unternehmen gegen die patrizischen Familien den Kopf verlohr. König hätte sich sehr vermuthlich mit ihm verwickelt, wenn er nicht entfernt gewesen wäre. In

---

29) Diese Stelle wurde von Bodmer selbst später ausgestrichen.
30) Hans Kaspar Landolt 1702—1781. Leu, Suppl. III, 444.
31) 1762, vergl. Leu, Suppl. III, 137.
32) Durch die literarischen Werke.
33) Johann Adolf Schlegel.
34) Vergl. unten Anmerkung 41.

Bern war eine Gesellschaft von beaux esprits, die sich die deutsche Gesellschaft nannte, und in Verbindung mit Gottsched stand. König und Henzi schrieben den Salmis, eine blutige Satire, die wir hier zum Druck beförderten[35]). Wie geheim wir die Verfasser hielten, konnten wir doch nicht verhüten, daß sie nicht in Verdacht gekommen wären. Man argwohnete auch auf Voltaire. Vor König und Henzi hatt ich in früheren Jahren in Bern zween geschickte Freunde, Herport[36]), einen philosophischen Kopf, und Holtzer[37]), Schultheiß des äußeren Standes, der als Heimlicher starb. Ich hätte an diesem einen patriotischen Correspondent gehabt. In Basel nahm der Tod mir Drollingern von der Seite]. [Meine erste critische Bekanntschaft in Sachsen war mit dem Hofpoeten König. Ich wollte mit ihm eine Sammlung poetischer und critischer Schriftchen veranstalten. Der Antipatriot, oder die Anklage des verderbten Geschmackes gegen den Hamburgischen Patrioten sollte in dieselbe kommen[38]). Das Lob, das darinne Brocksen ertheilt wird, war ihm zuwider, er liebete diesen Mann nicht mehr. Ich hatte in Gedanken, Canitzens Gedichte mit kurzen critischen und historischen Anmerkungen herauszugeben: die historischen bat ich König mir zu verschaffen. Er gab sich damit viele Mühe, aber anstatt sie mir zu überlassen, braucht' er selbst sie zu der Herausgabe, die wir von ihm haben, die freylich nicht nach meinem Plane ist. Wir bemerkten seine literarischen und

---

35) Le *Salmis* ou panégirique de la ligue, autrement dite Société teutonique de E . . . . . Par Pyracmon, de la société des frondeurs. Cologne, chez Haller [1744].

36) Albert Herport, Zoll-Direktions-Sekretär, korrespondirt im Jahre 1739 längere Zeit mit Bodmer wegen eines von ihm geplanten Buches über Beredsamkeit. Er ist Mitglied der deutschen Gesellschaft in Bern.

37) Holtzer, (wahrscheinlich Johann Rudolf, 1756 Schulschreiber, 1773 Landschreiber von Laupen), dankt am 27. April 1735 Bodmer für die Zusendung des 1. Stückes der helvetischen Bibliothek.

38) Erschien: Frankfurt und Leipzig 1728.

klassischen Bedürfnisse, und erwarteten nichts mehr von ihm, als er starb. Gottsched, den er emporgehoben hatte, ersetzte ihn uns nicht; mir am wenigsten. Wir konnten uns nicht entschlagen, König an seine poetischen Schwächen zu erinnern, und dieses wendete ihn von uns ab, ohne daß wir es bereueten].

Ich kam mit den Besten von Deutschland in Briefwechsel. [Ihre Briefe liegen in meiner schwarzen Kiste. Von meinen habe ich keine Abschriften. Die ich an Elias Schlegel und an Hagedorn geschrieben, würden über viel literarisches Licht streuen. Der Letztere war mit mir sehr vertraut, wiewohl er sonst schüchtern war]. Deutsche Verse schrieb ich nicht eher, bis Haller mir mit seinen Gedichten voranging. Ich trug mich mit dem Ideal einer Noachide lange zuvor eh Kleist und Klopstock unserer Sprache den Hexameter gaben.

Der Tod meiner Kinder mäßigte meine oeconomischen Praetensionen, die ohnedem sehr mäßig waren, noch mehr; für öffentliche Bedienungen war mein Gemüth zu sanft und meine Denkart zu einfach. Ich entzog mich denselben mit dem Eifer, mit welchem andere sie sucheten. Zween oder drei Versuche, die ich in den großen Rath machte, zeigten mir, daß ich es auf diesem Wege nicht weit würde gebracht haben. Ich wollte den Leuten im Amt Grüningen einige Reste der Leibeigenschaft nachgelassen haben, und ward für einen Mann verschrien, der das Aerarium schwächen wollte[39]). [Man bedachte nicht, daß man es sonsten durch gute Wirthschaft, Vermeidung oberkeitlichen Luxus, und Uneigennützigkeit bereichern könnte. Noch weniger bedachte man, daß das Herz der Untergebenen sich eigen zu machen, mehr Reichthum ist als Haufen von vier Batzenstücken. Noch kommt von dem Leibfall ein Pfund ins Aerarium, und zehen in den Beutel der Beamten].

---

[39]) Vergl. Tagebuch Anno 1768, pag. 201 und Zehnder-Stadlin, Pestalozzi, pag. 476 ff.

Ich wollte ein andermahl die unehlich gebohrenen Kinder des Bürgerrechtes unfähig gehalten wissen, und ward für einen Menschenfeind durchgezogen. [Man sagte, die unehlichen Kinder wären die unschuldigsten und ohne eine Vaterstadt die unglücklichsten Geschöpfe, und tantum seges ventrium (?). Man bedachte nicht, daß man ihnen vom Vater eine proportionirte Heimsteuer ausmachen konnte, nicht, daß der Vater vielmal verzeigt (?) wäre; nicht, daß der Ehestand aviliert würde].

In der vollen Muße von öffentlichen und eigenen Geschäften war mein Geist geschäftig. Da ich schon ein halbes Jahrhundert gelebt hatte, und die Hoffnung verschwunden war, daß meine Frau mir noch Kinder gebähren würde

— — — — gab mir die Muse die Gabe
Kinder des Geistes zu zeugen, die mir das Schiksal versüssen,
Da die Kinder von meinem Fleische vom Stengel gebrochen.[40])

(pag. 11). Die guten Köpfe fielen von Gottsched ab, und schrieben ohne Vormundschaft Beyträge zum Vergnügen des Verstandes und des Witzes. Man schrieb Satiren auf ihn, das Nachspiel[41]), und vom Natürlichen in Schäfergedichten[42]). Zu einigen derselben mußten wir manus obstetricias leihen. Klopstock erfüllte mich durch die ersten Gesänge seiner Messiade mit dem

---

[40]) Aus Joseph; Ende des 2. Gesanges. Calliope I, 318, wo es übrigens heißt: Das die Kinder ꝛc.

[41]) Sollte heißen: Das Vorspiel. Ein Episches Gedicht. 1742. o. O. (von Joh. Christoph Rost).

[42]) Vom Natürlichen in Schäfergedichten, wider die Verfasser der Bremischen neuen Beyträge verfertigt vom Nisus einem Schäfer in die Kohlgärten einem Dorfe vor Leipzig (Nisus ist Johann Adolf Schlegel). Zweyte Auflage, besorgt und mit Anmerkungen vermehrt, von Hanns Görgen (d. h. Bodmer) gleichfalls einem Schäfer daselbst. Zürich, Bey Heidegger und Compagnie, 1746.

zuversichtlichsten Vertrauen, daß ein göldenes Alter angebrochen sey. Ich gerieth von der Neuigkeit und der Anmuth seines Hexameters, und noch mehr seiner Poesie in Ecstase, und so ward ich begeistert die Noachide auszuarbeiten. Schon hatt ich wiewohl rudi penicillo ein großes Stück daran vollendet, als er zu mir nach Zürch kam. Ich war sehr bekümmert, daß pädagogische Geschäfte die auf ihm lagen ihn an dem Umgange mit der himmlischen Muse stören möchten. [Noch mehr bekümmert, daß seine Liebe zu der Schmidin die ihn aus der Fassung setzete. Man kan in seinen Briefen, die er mir aus Langensalz schrieb, und seinen Oden auf Fanny die Glut seiner Liebe ermessen. Als ihre Mutter sie einem Reichen gab, entbährete er sie ohne Mühe, und man versicherte mich, daß er nur eine Unwürdige verlohren habe]. Er sollte bey mir gelebt haben, bis man einen anständigen Platz für ihn ausgefunden hätte. Ich suchte zu dem Ende meine vornehmsten Freunde, Hallern, Jerusalem, Hagedorn in Bewegung zu bringen.*) Doch er hatte meine Bemühungen nicht nötig, der Baron von Bernsdorf hatte aus eigener Bewegung Friedrich den V. vermocht, daß er ihn zu sich berief. Er war nur vor wenig Wochen bey mir angekommen, als er des Freiherrn Brief empfing. Aber Hartmann Rahn versprach ihm ein schnelleres Glück von seiner Fabrik gemahlten Taftes, in welche er den Poeten associerte. Erst da das Unternehmen ins Stocken gerieth, reiseten sie zusammen nach Koppenhagen. [Unser Abschied war von beyden Seiten recht zärtlich; vor dem Gatter an der Hauptstraße, unter dem runden Gartenhause. Ich gehe selten über diesen Plaz, daß ich nicht daran mit Zärtlichkeit denke].

---

*) Haller hat vor kurzer Zeit ein paar Briefe, die ich ihm darüber zugeschickt, an das Licht gestellt.

Ein paar Jahre hernach ersetzte mir Wieland den verlornen Lebbäus*), noch ein Jüngling von 19 Jahren, der schon das tiefe Gedicht von der Natur der Dinge geschrieben hatte. [Er schrieb mir seinen ersten Brief anonym; ich hielt ihn für einen jungen Herrn von Stand, er war doch nur ein Student in schwachen Glücksumständen, und schätzte sich in seiner Demuth glücklich, daß ich seine Existenz wüste. Dr. Hirzel war damals mit mir uneins, und so macht' er ihn mir nicht abspenstig. Ich wollte ihn mit Geßnern und andern in Gesellschaft bringen, aber sie nahmen einander nicht an. Er war lieber bey Frauenzimmern, die sein romantisch Geplauder nur mit süßen Blicken unterbrachen. Damals hielt ers für niederträchtig, sich für literarische Arbeit bezahlen zu lassen].

[pag. 12]. Die Muse des alten Mannes wetteiferte mit der Muse des jungen Menschen, ich schrieb in meinem Zimmer, er in der schattigten Laube an der äußersten Ecke meiner Reben. Ich nahm seine Verweigerung nicht an, da er sagte:

Albern ist der und niedrig, der sich in Streit mit dem einläßt,
Der ihn nahm in sein Haus und ihm gab die Liebe der Edeln.

[In dem letzten Jahre, da er in Zürch lebte, verdroß ihn meine Bearbeitung der Joana Graya, die er zuvor bearbeitet hatte[44]).

---

*) Als Lebbäus stellte ich damals mir Klopstock und Wielanden vor[43]).

---

[43]) Judas Lebbäus (das „Herzenskind"), „nicht der Ischarioth". Matth. 10,3; Joh. 14,22 u. a. O. — Derselbe Vergleich in Bezug auf das Verhältnis zu Klopstock wird gebraucht in der Dichtung „An Hessen, Prediger in Neftenbach"; Apollinarien, pag. 34. Tübingen 1783.

[44]) Wielands Johanna Gray wurde im Juli 1758 in Winterthur zum ersten Male aufgeführt; im selben Monat schrieb Bodmer seine Johanna Graia. Vergl. Tagebuch, pag. 195.

Plötzlich befiel ihn die Reue über die sittliche Strenge, die er gegen Uzens schlüpfrige Poesie bezeiget hatte, und er fing an zu widerrufen. Er ward in Bern mit der Mad^lle^ Bondeli bekannt, die ihren Scharfsinn aus allen Kräften anstrengete, eine Apologetik für die flatterhafte Philosophie zu ersinnen]. Ich entwöhnte mich mit Schmerzen von seinem täglichen Umgange, da er bey einem Kaufmanne sich einer Pädagogie unterzog.

Ich hatte lange Patriarchiaden geschrieben. Die Bekanntschaft, die ich in dem manessischen Codex mit den Minnesingern machete, und Handschriften, die ich von ihren Epopöen erhielt, nahmen mich durch ihre homerische Einfalt ein, daß ich ein launiges Stück in ihrer ritterschaftlichen Sinnesart dachte und schrieb. [Ich spürete mit Breitinger nicht wenige Manuscripte aus dem schwäbischen Zeitalter auf, einige von dem selben Zeitpunkt auf Pergament, andere bey Faust gedruckt. Die Hohenemsische Bibliothek[45]), die Bibliotheken der Abtey Sanct Gallen, und des Johanniter Hauses[46]) in Straßburg versahen uns mit den seltensten. Ich las in den Epopöen von ritterschaftlichen Uebungen und Kreuzzügen die Sitten und die Denkensart von Menschen, die weder von Wissenschaften verfeinert, noch von künstlichen Lebensarten verzärtelt waren. Sie waren zwar nicht mehr die Halbwilden, aller Gemächlichkeit des Lebens beraubten; sie hatten eine Art Galanterie, und religiöse Empfindungen, die doch immer noch von dem unbändigen Geist einen starken Anstrich behalten hatten. Ihr Gehorsam kam noch sehr auf ihren Willen an. Die Waffen standen in Ansehn, und die Stärke hatte ihre Rechte. Ich fand für meinen Geist eine Nahrung, die ich in den Skenen der Homerischen Zeiten fand]. Ich schrieb hernach mit mehr Ernst

---

45) Vergl. Tagebuch, pag. 194 [1755].
46) Ibid. pag. 194/95 [1757].

tragische Stücke nach den Mustern der Griechen, und nahm auch den Stoff von ihnen, dann besann ich mich, daß sich in dieser dramatischen Art Staatsveränderungen bearbeiten, und politische Wahrheiten, die den Regierungen verhaßt sind, ungestraft sagen lassen, und schrieb die politischen Dramen, ohne daß ich die geringste Praetension auf ihre theatralische Aufführung machete. Ich wußte zu wohl, daß unsere Zeiten nicht litten, daß Unterthanen oder Bürger sich versammelten, um gemeinschaftlich und darum desto stärker die Würde und die Rechte der Menschen zu fühlen. Ich wollte zufrieden sein, wenn sie nur am Pulte gelesen würden. [Im Sommer 1776 hatt ich den Einfall, daß ich den muntern Köpfen, die ich kannte, auch Verlegern, meine politischen Dramen bey Otto[47]) gedruckt zufertigte[48]). Ich schrieb dabey an jeden eine literarische Confession von meinen Absichten und Hoffnungen bey der Verfertigung meiner Dramen und Epopöen. Ich hatte aus ein paar Zügen in der Recension von Sulzers Theorie der Künste, die in der Lemgoischen Bibliothek enthalten ist einen Brutusischen Geist gerochen, ich sandte die politischen Dramen dem Verleger, daß er sie dem anonyme zufertigte, und so entdeckte ich Mauvillon[49])]. Noch behielt ich meinen Brun[50]), meinen Schöno[51]), und meinen Stüßi[52]) zurück, die gegen die Begriffe

---

47) In Lindau und Chur 1768 und 1769.

48) Vergl. Tagebuch, pag. 205.

49) Jakob Mauvillon aus Leipzig (1743—94) Verfasser und Uebersetzer militärischer, staatswirtschaftlicher und schönwissenschaftlicher Schriften.

50) 1758. „Im März entwarf ich das Drama von Brun". Tagebuch, pag. 195.

51) 1761. „Im Julius schrieb ich das Drama von Schöno". Tagebuch, pag. 197.

52) 1757. „Ich entwarf im Oktober das Drama von Stüßi". Tagebuch, pag. 195.

von leidendem Gehorsam und von Respect in gefährlicher Weise sagt man anstoßen[53]).

[pag. 13.] Itzt hatt ich den Professorat ein halbes Jahrhundert bedient; ich hatte keine Mühe von mir selbst zu erhalten, daß ich ihn niederlegte, einem jungen Mann Platz zu machen, der sehr in meinen Grundsätzen von Staat und Regierung dachte[54]). Ich darf mich nicht loben, daß durch meine Bemühungen mehr Patriotismus unter meine Mitbürger gebracht worden, ich sage nur, daß ich durch Schrift und Mund vielfältig beflissen gewesen das Nachdenken der jungen Leute auf Vaterland und Sitten zu lenken, und ich bin mit mir selbst wohl zufrieden, daß es mir und noch ein paar wackern Männern gelungen ist die politisch-helvetische Gesellschaft zu formiren und en haleine zu halten, die in dem Hause der Gerberzunft wöchentlich zusammen kömmt, und die ich gern mit dem Nahmen der politischen Gerber bezeichnet hätte[55]). Lasset mich gedenken, daß sie in ihrem Ursprung Standeshäuptern Besorgnisse verursachte*); und daß die Stifter der

*) In der That erlaubte sich mancher in dieser Versammlung zu sehen, und zu rügen, was nicht allemal Lob verdiente. Ich selbst hatte nicht selten den Einfall, daß ich Maximen vorbrachte und darauf Schlüsse machete, wie ich in den großen Rathsversammlungen gehört hatte; Irminger fassete sie auf als meine eigenen Grundsätze und apostrophirte mich dafür in dem Diario, das er als Sekretär schrieb, mit derbem Ernst.

[53]) Brun, Schöno und Stüßi wurden nicht gedruckt; die Manuskripte sind auf der Zürcher Stadtbibliothek.

[54]) Hans Heinrich Füßli (1745—1832) wurde am 25. April 1775 zum Nachfolger Bodmers gewählt.

[55]) Vergl. Tagebuch, pag. 198 (Anno 1762), und Tobler im Neujahrsblatt der Zürcher Stadtbibliothek 1891, pag. 27.

helvetischen Schinznacher zu der Verfassung und der Erhaltung dieser politischen Gesellschaft von Zürchern keinen Fuß bewegt haben.

Die Vorsehung bescheerte mir noch einmal die Art Vergnügens, die ich in dem Umgange mit Klopstock und Wieland genossen hatte. Ich genoß dasselbe noch unvermischter in dem tête-à-tête mit Hartmann[56]) von Ludwigsburg, den bald hernach der Herzog von Curland mittelst Empfehlung von meinem Sulzer unter seine academischen Lehrer nahm*). Hätt er gelebt, so würden meine manes an ihm den Retter gehabt ha- [pag. 14] ben der mich nicht ungestraft von nichtswürdigen folliculaires hätte mißhandeln lassen. [Ich hatte ihm alle meine Schriften gegeben, selbst manuscripte, von welchen seitdem einige gedruckt sind. Noch nicht gedruckte, die ich ihm gab, sind Patroklus, Cimon, Monologe der Kunstrichter unter der Aufführung der Alceste; Wasers Brief eines Pfarrers über die Messiade[57]), Elias Schlegels zwey Gesänge von Heinrich dem Löwen].

Ein so langes Leben, wie das meine, ist dem Schicksal unterworfen, daß man die liebsten Leute von der ersten Epoche ins Grab legen und, wenn man sie mit der zweiten ersetzet glaubt,

---

*) Ich gab Hartmann von meinen Manuscripten mit, von denen izt mehrere gedruckt sind. Ich gab ihm auch die zween Gesänge von dem Gedichte Heinrich dem Löwen, Elias Schlegels. Ich schenkte ihm die überaus seltene Edition von Theuerdank . . . . . .

---

[56]) Gottlob David Hartmann 1752—1775. Vergl. Tagebuch, pag. 195, 196 Anmerkung und 203 (Anno 1773).

[57]) Geschrieben 1749, gedruckt erst 1793—1794 im Neuen Schweitzerschen Museum. Heft 12 und Heft 1.

daß man auch diese und noch mehr folgende vor sich her in die Ewigkeit hinüber gehen sieht. Ich sah Wyß, Pyra, Hagedorn, Zimmermann den Theologus, Schlegel, Kronek, Kleist, Blaarer, Künzli, Zellweger, Hessen von Neftenbach sterben.

— animus, quales neque candidiores
Terra tulit, nequi queis me sit devinctior alter.[58])

[Kroneck[59]), der wackere Mann, gab das Manuscript, die Einsamkeit, auf dem Todbette Diltheyn, daß ers mir zufertigte, als ein Vermächtniß. Es liegt in meiner schwarzen Kiste. Seine unwürdigen Freunde, die davon hörten, wollten mich bezüchtigen, daß es Pralerei wäre, bis ich es an das Licht stellete. Dann trugen sie es mit allen Veränderungen, die ich in dem Hexameter gemacht hatte, in ihre Sammlung der Kronekischen Schriften ein. Mit Blaarer, dem großen Genie ward ich später bekannt[60]). Er hatte die sanfteste Wolredenheit, fruchtbar an Wahrheiten, die er durchgedacht und mit Sokrates Witze ausgebildet hatte; ein Meister in der Vorstellung durch ähnliche Fälle. Er zog sich mit seinen Vorzügen den Neid seiner Mitregenten zu, die seine Reden ein quodlibet schalten. Seine Gestalt und ganze Person war einnehmend, und wenn er redete:

Dann entzückte nicht so die Gestalt wie der Redner entzückte.

In seinen Sitten war er einfältig mit Verstand; in der Größe seiner Seele weit über die niedrige Ehrsucht, und den wirthschaft-

---

58) Horat. Sat. I. 5, 41/42.

59) Johann Friedrich von Cronegk 1721—1758. Vergl. Tagebuch, pag. 196.

60) Hans Blarer von Wartensee (1684—1757), Staatsmann, Freund der Litteratur und Poesie. Vergl. J. C. Hirzel, Das Bild eines wahren Patrioten in einem Denkmal Hr. Hans Blarers von Wartensee. Zürich 1767.

lichen Detail erhaben. Ich denke immer mit stillem Stolze daran, daß ich die Liebe dieses vortrefflichen Mannes hatte. Von Künzli sind die Briefe in den neuen critischen Briefen 1749 bey Orell, welche Eubulus unterzeichnet sind; dann auch die Pamphlets bey Orell 1748 gedruckt: Sulzers Versuch von der Auferziehung, widerlegt von Kinderlieb Magister, und: Klarer Beweis, daß diese Widerlegung keine Satire sey. In diesen Werkgen athmet der socratische, logicalische, launigte Geist des Mannes, und es ist ein Vorwurf derselben Zeit, daß sie kein Aufsehen gemacht haben[61]. Auch mein theuerster Zellweger starb[62]! Vor ihm waren die Winkel meines Herzens offen. Ich besuchte von Zeit zu Zeit sein Trogen, und erfrischte nicht mein Blut allein bei ihm durch Molken, sondern noch mehr durch den freundschaftlichen und philosophischen Umgang mit ihm. Die Gährungen, welche die wetterischen Cabalen[63] in der Regierung verursacht hatten, und die sonderbaren Scenen, die sie bey einem Volke von dem offensten Herzen und den einfältigsten Sitten hervorbrachten, waren für mich eine lebende psychologische Schule. Und welche ungewöhnliche Bilder verschaffte mir die Gestalt der Berge, der Tobel, der Erde und des Himmels! Wenn ich mit meinen besten Menschen, Breitinger, Heidegger, Rahn, Lavater, Künzli, Hessen, Waser, Geßner in Zellwegers Hause die Molken trank, versetzten wir uns mit Geist und Herz in die Sinnesart der Einwohner,

---

61) Ueber Künzli vergl. Ludw. Hirzel, Wieland und Martin und Regula Künzli. Leipzig 1891.

62) Mai 1764. Vergl. Tagebuch, pag. 199.

63) Es ist wohl der Streit der „Harten und der Linden", der Partei vor der Sitter (Trogen, mit Landammann Zellweger) und der Partei hinter der Sitter (Herisau und Hundwil mit Landammann Wetter) gemeint, der von 1732—34 am heftigsten war. Vergl. Dändliker, Geschichte der Schweiz. III, 189 ff.

und legten den Zwang unserer verstellten, spitzfindigen, doppelten Sitten ab. Heß von Neftenbach[64]) war von den Ersten, der die Messiade mit theologischer Wärme gepriesen hat. Man sehe seine zufälligen Gedanken darüber bey Heidegger gedruckt 1749; In meiner schwarzen Kiste liegt mein Briefwechsel mit ihm vollständig. Man sieht darin meine Noachide entstehen[65])]. Auch mein petit neveu Felix Heß starb in der blühendsten Jugend, der gelebt haben sollte die Religion von dem Bombast ..... und der Pedanterey zu verwahren, durch welche, sagt man, der Aether verbessert und Tugenden hervorzubringen zugerüstet wird. Diesem Uebel sind wir izt ausgesetzt, und die Epoche mit der man uns gedroht hat, daß Gott sich an der Vernunft durch die Vernunft rächen werde, scheint angekommen zu sein. Denn auch Breitinger, der einzig noch gefürchtete stator und vindex der vernünftigen, exegetischen Gottesgelahrtheit, und der Philosophie, die nicht Mechanismus ist, ist nicht mehr. Der Mitdenker meiner Gedanken, der Gesellschafter meines Lebens, der Zeuge meiner Handlungen hat mich verlassen. Er starb[66]) da ich den folgenden Tag zu ihm gehen wollte ihm mein letztes Werk, vielleicht meinen Vatter der Gläubigen vorzulesen.

[pag. 15]. Ich hatt ihm wenige Tage vor seinem Tod die Manuskripte von meinem Homer wie testamentlich übergeben, ihre Herausgebung zu veranstalten. Ich hatte meine Jahre schon in das achte Zehntheil erstrecket, als mein geschäftiger Geist sich dieser Arbeit als einer Abstraction von dem Gefühle der Altersbeschwerden unterzog, gestärkt gegen die alte Sentenz, daß

---

[64]) Kaspar Heß, † 1768.

[65]) Vergl. An Hessen, Prediger in Neftebach. August 1767. Bodmers Apollinarien, pag. 31.

[66]) Am 14. Dezember 1776.

der Geist mit dem Körper wachse und verwelke. Zu diesem Werke hatt ich mich zudem durch die kleinen Epopöen Wilhelm von Oranse, Hildebold, Sigowin[67]), und andere vorbereitet. In denselben habe ich mit der Simplicität der Homerischen Poesie die ritterschaftliche Denkart und die noch freyern Sitten in den Zeiten der Kreuzzüge beobachtet, welche so vielfältige Aehnlichkeit mit der Einfachheit der Griechen haben, die vor Troja und vor Thebe gelegen waren. Schreiben ist mir bis in diesen Frühling[68]), der mir die achtzigste Ernde verheißt, so ganz zur Natur geworden, daß es nicht Wunder seyn würde, wenn der Tod mich die Hand an der Feder mitten in einem Drama oder einer Epopöe antasten würde. Sulzer in Berlin ist der Einzige übrige, dem ich die Winkel meines Herzens entfalten dürfte. Aber er ist in seinem Berlin kaum näher bey mir als wenn er in den ätherischen Gegenden wäre, und seit wie viel Jahren hat nicht der Tod ihn geächtet!

Da Sulzer bald stirbt, da Breitinger gestorben ist, warum sollt ich dem Tod nicht als einem freundschaftlichen Begleiter entgegen sehen, der mich wieder in ihre Gesellschaft bringen wird! und da ich selbst sterben soll, warum sollte mir bange seyn, da meine Epopöen und Dramen mich nicht lange überleben werden? Ich habe diese Geistesgeburten mit nicht weniger [pag. 16] angenehmer Empfindung gezeugt, als die mit der Zeugung der leiblichen Geburten verbunden ist, das ist die Wollust, die den geistigen Geschmack kützelte, der für Ordnung, Harmonie und Schönheit empfindlich ist. Sie existiren einmal in der Welt, da laß ich sie für sich selbst sorgen; sie mögen leben, wenn sie ein gutes Temperament haben und unter gute Leute fallen.

---

67) Alle drei Dichtungen fallen in's Jahr 1771; vergl. Tagebuch, pag. 202/203.

68) Bodmer schreibt im April 1777.

In diesem abnehmenden Abend meines Lebens leb ich nicht einsiedlerisch, wiewol ich keinen Breitinger mehr habe; und ich bin, wenn ich auch bey mir allein stehe, mir nicht zur Last; ich weis nichts von der Leerheit, die andern in meinen angehäuften Jahren so unerträglich ist. Ich habe den Genuß meines vergangenen Lebens noch immer, und bin durch die Erinnerung an meine vormahlige Munterkeit noch munter.

Ich habe mich von einem Freunde entwöhnt, der sehr nach meinem Geschmack war. Dr. Hirzel als Jüngling glaubte an mich, als Mann schätzte und ehrte er mich. Er goß sein Herz in mein Herz aus, und versiegelte seine Gedanken durch meine. Die Leichtigkeit, mit welcher er Hartmann Rhanen und Klopstocks Verunglimpfungen meines Gemüthes und meiner Wirtschaft vollen Glauben gab, entfernte mein Hertz und meine Person ein paar Jahre von ihm. Da ich ihm mein voriges Vertrauen schenkte, verschuldete er mehr als zwanzig Jahre hernach meine Freundschaft nochmals. Als Escher im Wollenhof ihm seinen Sohn heimschickte, und er seinen Zorn wegen dieses merkantilischen Zufalles bis auf mich erstreckete. Sein Betragen gegen mich war mehr als ungütig. Ich genieße dafür den schriftlichen Umgang mit meinem liebsten Schinz von Altstätten[69]; in meinen Briefen an ihn redet die sorglose Sicherheit, und die offene Einfalt, wie in dem freiesten Tête-à-Tête. [Ich sandte ihm jedes Jahr seine Briefe zurück, damit er sie zu den meinigen legete. Es sind freye Gedanken und persönliche Anecdoten darinn, piscis non omnium. Ich halt es auch so mit den Briefen des Kämmerers von Küßnach, die ich ihm zurückgebe, daß er sie bey den meinen verwahre.

---

[69]) Hans Heinrich Schinz, geb. 1726, Pfarrer in Altstetten 1754, starb dort 1788. Er ist Verfasser einiger theologischer Schriften, sowie einer „Kritischen Abhandlung über Youngs Nachtgedanken" (im Crito, Zürich 1752).

In der That würden meine Briefe an den Kämmerer lauter Räthsel enthalten, wenn man die, welche sie antworten, nicht vorher gelesen hätte. Sie sind aber von so sonderbarem Inhalt, und haben eine solche Tournure, daß der Mensch, der sie lesen soll, selbst von eigener Tournure seyn muß].

Seitdem hat Dr. Hirzel sich auch wieder zu mir gewandt.

[Und wie könnt ich ohne das innigste Gefühl gedenken, daß die Vorsehung mir die getreue Gehilfin meines Lebens, die Theilnehmerin an meinen Freuden und Leiden, die mir meine liebsten Kinder gebohren und mit mir beweint, bis in dieses höchste Alter erhalten hat; sie lebt im 82sten ihres Alters und versorgt meine Wirthschaft mit der verständigsten Genauigkeit, ungeachtet großer Schmerzen im Kopf und den Augen, von welchen das eine ohne Licht ist, und das andere sehr dunkel]. April 1777.

[Aus diesen Anekdoten hab ich mein poetisches Leben ausgezogen, von welchem Hr. Pfr. Schinz in Altstätten meine Handschrift hat. Eine Abschrift davon, die er gemacht, hab ich einem meiner lieben jüngeren Freunde gewidmet. October 1778].

Mein poetisches Leben[70]).

Ich las in meiner Kindheit Wickrams Verwandlungen der Gestalten, die er aus Albrechts von Halberstadt altschwäbischer Sprache überarbeitet hatte[71]); ich sog frühe darinn Geschmack an dem Wunderbaren und Abentheuerlichen. Dieses war auch was ich in den historischen Alterthümern der Bibel vorzüglich aufspürete. Als Student in dem Collegio Humanitatis zog mich Q. Curtius durch die romantische Geschichte Alexanders vor allen Classikern an sich. Des Olearius Mandelslo[72]) und Peter de la Valle[73]) Reisen waren für mich Leckerbissen. Darnach rissen die syrische Aramena[74]), Calprenedens Kleopatra[75]) mich von den scholastischen thematibus ab. Jtzt las ich die metamorphoses in Ovids Sprache, und speluncam Dido dux et Trojanus eandem

---

70) Vergl. Tagebuch, pag. 208 (1778).

71) Vergl. Anmerkung 4.

72) Johann Albrecht von Mandelslo nahm mit Adam Olearius, Paul Flemming u. A. an der bekannten Gesandtschaft Theil, welche Herzog Friedrich III. von Schleswig-Holstein-Gottorp 1633 nach Rußland und Persien schickte. Er bereiste nachher selbständig Indien, Ceylon und Madagaskar. 1640 zurückgekehrt, trat er bei der Reiterei des Marschalls von Rantzau ein und starb 1644 als Rittmeister in Paris. Seine „Morgenländische Reisebeschreibung" gab sein Gefährte Olearius sorgfältig heraus. Schleswig 1648.

73) Pietro della Valle, der berühmte italienische Orientreisende. 1586 bis 1652.

74) Vergl. Anmerkung 13.

75) Vergl. Anmerkung 12.

devenient[76]). Mein Geschmack fand eine süße Nahrung an Catull, ich verschlang das Epithalamium von Peleus Brautlauf[77]). Isaac Vossius Commentar ward mein Leibbuch. Jtzt fühlte ich die Reize der philologischen Literatur. Dann bemächtigte sich meiner die Bewunderung der Neuern, die vor andern mit größerm Glück die Bahn der lateinischen Dichter betreten hatten. Barlaeus empfahl sich mir vor andern durch seinen Raub der Tochter von Silo[78]). Ich verbrauchte all mein Taschengeld sie zu sammeln. Lotichius, Dousa, Baudius, Heinsius, Vida, Santolius[79]) und zwanzig andere wurden meine Lieblinge. Für die Klassiker und für diese neueren hatte ich Gedächtniß, für die paulinischen Episteln nicht*) [pag. 2]. Das jüdische Deutsch in den verwickelten Para=

---

*) Der Mensch bleibt nie auf einem Punkt stehen, in ihm reget sich der Trieb seine Wirksamkeit zu erweitern. Er strebet nach dem was mehr ist als was er hat. Darum ist ihm alles neue, seltene und große, es liege in der Wirklichkeit oder im Wahn, so willkommen. Ein ungenannter.

Alles was hilft einen Menschen höher zu heben als er sich dachte zu stehen, ist für seinen Geist schmeichelhaft, und es ist uns angenehm mit großen, fremden, selbst erschrecklichen Dingen, mit Wildnissen, mit Wüsten, mit Schiffbrüchen bekannt zu werden. Alles was starke Bilder vor uns darstellt, hat ein Recht auf uns, uns auf sich zu ziehen. — Ein anderer.

---

76) Verg., Aen. IV, 124.

77) Catulli epithalamium de nuptiis Pelei et Thetidis.

78) Es wird wohl der Niederländer Caspar van Baerle (1584 bis 1648) gemeint sein, obgleich ich das erwähnte Werk nicht nachzuweisen im Stande bin.

79) Mit Ausnahme des Marcus Hieronymus Vida aus Cremona lauter niederländische Dichter des 16. und 17. Jahrhunderts.

graphen war über meinen einfältigen Verstand. Ich versprach mir selbst und andern einen schwachen Prediger, den man zu meiner Bestimmung machete. Wären Spalding, Semler, Eberhart gewesen, so mochten sie mich an sich gezogen haben; aber wir hatten Campen, Hottinger, Zeller; Zimmermann bildete sich erst noch selbst. Leibniz und Wolf waren nicht bis diesseits des Rheins gekommen, und Scheuchzer durfte die Bewegung der Erde nicht öffentlich behaupten. In Zürich war Gotthard Heidegger lange der einzige schöne Geist gewesen und schon dahingegangen. Rüscheler, Blaarer schrieben einen schönen lateinischen Vers. Die deutsche Sprache war verachtet und verdiente die Verachtung durch die Leerheit Hunolds und Neumeisters[80]), durch den Bombast in Lohensteins und Postels[81]) Poesie. Ich war lange mit Catull und Horaz vertraut, ehe mir Opiz in die Hände fiel. Er lag im Vergessen. Ich erkannte die deutsche Sprache für eine Sprache, als ich in Opiz gesunden Verstand und Sitten der Menschen in poetischen Bildern vorgestellt fand. Ich wandelte mit ihm in dem classischen Boden, der mir so bekannt war. Die französische Sprache und noch mehr die Classiker der Franzosen waren noch Seltenheiten; ich hatte kaum ein wenig französisch lesen gelernt, als Fenelons Telemach mich zu sich riß. Einige Fragmente von St. Evremond würkten stark auf meinen Geschmack.

Meine Obern erkannten zu meiner Beruhigung, daß ich zum Prediger, [pag. 3] hernach auch daß ich zum Fabrikant und Kaufmann verdorben war. Anstatt merkantilischer Studien brachte ich aus Frankreich Addisons Spectator und Corneillens Theater; aus der Lombardei Tassos Gierusalemme nach Haus. Durch den Spectator ward ich mit der Welt bekannt; er ersetzte mir

---

80) Erdmann Neumeister 1671—1756.

81) Christn. Heinr. Postel 1658—1705.

den Umgang, der mir mit ihr fehlete. Addison und Montaigne gewannen die Neigung, welche die philologische Lektur gehabt hatte. Vor Kanzley- und Civilgeschäften ekelte mir. Ich würde in den Ruf eines unbrauchbaren und verlohrenen Menschen gekommen seyn, wenn ich nicht, eher durch Empfehlungen als durch Verdienste, den Professorat der helvetischen Geschichte erhalten hätte. Die sittlichen Blätter, die ich mit Breitinger unter der Aufschrift sittliche Gemählde[82]) geschrieben hatte, mochten doch in barbarischen Tagen eine Gunst bey wackern Männern erworben haben.

Itzt lernte ich die Geschichte der Cantons vornehmlich von der Seite der Charakter und Sitten, und der manigfaltigen Revolutionen in denselben. Die Leibnizische und Wolfische Philosophie bemächtigten sich meiner mehr als bloß eines Dilettante. Breitinger war mit mir von der Philologie zu der psychologischen Philosophie übergetreten. Immer behielt doch die heroische Poesie die erste Stelle in meiner Neigung. Ich las Miltons verlohrenes Paradies vor englischen Prosaisten mittelst der einen Hülfe eines lateinisch-englischen Wörterbuches. Dr. Zellweger hatte mir die Herausgabe von Tomson in 12° geschenkt, das einzige Exemplar zwischen dem obern Rhein und der Reuße. Bouhours[83]), Boileau und Dacier[84]) hatten mich zu ihrem Proselyten gemachet, wie sie selbst Proselyten der Alten waren. Ich hatte mit meinem Freunde

---

[82]) Natürlich sind die Diskurse der Mahlern (1721—1723) gemeint, deren vierter Theil den Titel trägt: Die Mahler, oder: Discourse von den Sitten der Menschen. Die stark veränderte Neuausgabe von 1746 erschien als „Mahler der Sitten".

[83]) Dominique Bouhours, französischer Jesuit und Schriftsteller. 1628 bis 1702.

[84]) André Dacier, als Gelehrter berühmt (1651—1722); bekannter ist allerdings seine Gemahlin Anne Dacier, die eifrige Uebersetzerin aus den klassischen Sprachen.

einige Ausfälle gegen die elende Poesie der Sachsen gethan, die [pag. 4] Aufsehen verursacheten, weil die Schweizer in Sachsen in dem Rufe von Böoten standen. Andere Arbeiten machten diesen kritischen einen Anstand[85]) von Jahren. Die Haller'schen Gedichte erschienen: eine paradoxe Erscheinung! Gottsched hatte in dieser Zwischenzeit ganz Deutschland vergottschedet. Jzt traten wir mit dem übersetzten und vertheidigten Milton, mit der Dichtkunst und nach einander mit zwanzig kritischen Pamphlets, die sie veranlasset, in die Laufbahn der Schriftsteller. Die gottschedische Schule unterlag. Die guten Köpfe unter Gottscheds Zöglingen standen gegen ihn auf. Er hatte in Bern Anhänger, die mit ihm gegen die Zürcher cabalisirten. Aber wir hatten für die gute Sache an Samuel König und Henzi Mitstreiter, die sie durch den Salmis[86]), eine Boileau'sche Satire in französischen Versen, zum Gelächter der Herren und der Frauenzimmer macheten. Dieser Streit um Geschmack brachte mich in die Bekanntschaft mit dem Hofpoeten König, der aber zu wenig Genie, und noch weniger Bekanntschaft mit den Alten hatte; hernach mit Hagedorn, der sich vor allen andern, nur vor mir nicht verheimlichte; dann mit den jungen Männern, die von Gottsched abgefallen waren; ferner mit Liscow, mit Pyra, mit Kleist, mit Rost. Kleist erfand den Hexameter mit einer Vorsilbe, Klopstock war zu gleicher Zeit darauf gefallen, aber ohne dieselbe. Jch erstaunte über die ersten Proben, die Klopstock mir von der Messiade sandte. Der Ekel vor Reimen hatte mir nicht zugelassen mehr poetisches zu schreiben als die Charakter der deutschen Gedichte, und einige

---

85) „Anstand machen" im Sinne von verschieben, zurückhalten ist im 17. Jahrhundert allgemein gebräuchlich; wohl auch im 18. noch nicht verschwunden.

86) Vergl. Anmerkung 35.

Elegien, die mehr Trauer als Dichtung waren. Der neue Hexameter öffnete der deutschen [pag. 5] Sprache einen so räumlichen Platz sich auszubreiten, und empfahl sich mir durch seinen Wolklang, und die Mannigfaltigkeit der Füße so mächtig, daß ich die Poesie, die lange in meinem Kopf umirrete, mit geringer Mühe in diesen Vers ergoß und darinn einkleidete.

Ich hatte in unserer freyen Republik gegen eigennützigen und barbarischen Widerstand eine neue Buchdruckerey errichtet, in einer Zeit, da wir noch keine Männer hatten, die schreiben konnten, oder schrieben. Nachdem meine Kinder dahingestorben waren, und ich mich ohne Leibserben sah, überließ ich die Buchhandlung meinen Associirten, und fand mich izt von allen Sorgen, allen Geschäften, die ich mir nicht selbst aus Wahl und Neigung auflegete, völlig befreyt, und zu mir selbst eingeschlossen. Meine Ansprachen auf Reichthum, Civilbedienungen, Würden waren immer ganz mäßig gewesen; ich hatte mehrmals Beförderungen mit der Aengstlichkeit von mir abgelehnt, mit welcher andere Menschen ihnen nachjagen. Da ich doch einen thätigen Geist hatte, und die poetischen Gedanken, die in meinem Kopfe lagen, sich darinn stießen und drängeten, arbeitete ich, schrieb und dichtete und sang, ohne Zurückhalten, die Menge heroischer Hexameter und dramatischer Prose, die man weiß. Ich kann nicht rühmen, daß sie den Beifall der Klotze, der Abten, der Nicolai, der Wielande gehabt haben, ich mußte mich begnügen, daß Sulzer, Waser, Kleist, und mehr ihres gleichen damit zufrieden waren. Ich bin es auch zufrieden, daß sie durch ihren innerlichen Wehrt ohne Cabale und Unterstützungen stehen oder fallen. [Die folliculaires gewannen über das Publikum, daß ich nicht gelesen ward. Da ich aber nicht für den Beyfall schrieb, und da ich mir selbst von meinen Schriften Red' und Antwort geben konnte, ließ ich mich mißdeuten (?), verlästern (?), entstellen (?) und ging meinen Weg mit stillen Schritten fort].

[pag. 6.] Der poetische Athem, den ich bey der Geburt mag empfangen haben, ist vermuthlich nicht wenig durch die Besuche unterhalten und selbst erhöht worden, welche Klopstock, Wieland, Kleist, Hartmann bey mir abgelegt haben. Ich mußte nothwendig durch ihre Gesellschaft gereizt, angesteckt, und entflammt werden. Klopstock hatte eine unwiderstehliche Begierde zu mir zu kommen; und fremde Zufälle machten, daß er mich bald wieder verließ. Wieland schrieb seine patriarchischen, younghischen und rowischen [87]) Verse und Prose in meinem Haus; Kleist hatte mich lieb, und machte mich zu seinem Vertrauten; hätte Hartmann gelebt, so wäre er der Schützer geworden, den meine Muse itzt entbehren muß.

Ich hatte über ein halbes Jahrhundert gelebt, als ich die Noachide schrieb; ein Viertel hundert Jahre, die ich seitdem noch lebete, nur der Literatur und den Musen lebete, sind eine ansehnliche Dauer, da man Zeit gnug hat viel Gutes und viel Böses zu thun oder zu schlafen. Wer mich beschuldigt, daß ich zu viel und zu lange gedichtet habe, mag mich zuerst beschuldigen, daß ich zu lange gelebt und nicht müßig gelebt habe. Ein Leben doch das nicht genuzt wird, und das niemanden nüzet, wird unrecht so genannt. Meine Gedichte mögen durch ihre Schuld niemanden nüzen; dann entschuldige ich sie nicht. Ich halte sie nur für unschuldig, wenn sie durch die Schuld derer, die für das Gute gleichgültig sind, und für das Schöne keinen Geschmack haben, ohne Nutzen sind. Lasset mich hier gedenken, daß Geßners Abel in mein poetisches Leben eine Epoche gebracht hat, die ich für eine sonderbare Güte der Vorsehung halte.

---

[87]) Edward Young (1684—1765), der Verfasser der Nachtgedanken, und Elisabeth Rowe, geb. Singer (1674—1737), berühmt als Verfasserin der „Letters from the dead to the living“, waren damals Wielands Vorbilder. Vergl. auch Klopstocks Ode an Bodmer, Vers 13.

[pag. 7.] Auch muß ich erinnern, daß die Aufspührung der Minnelieder, des Parcifals, der Nibelungen, des Wilhelm von Oranse mich mit der Wollust erfüllt hat, wie des Entdeckers des vierten Welttheils mag gewesen sein. Es war ein Balsam, der meine abnehmenden Lebensgeister neu belebete. An dieser Freude haben wenig Andere Theil genommen; man wühlete in . . . . . herum, aber man hatte nicht Augen zu sehen, was für schöne wohlriechende und irisfarbichte Rosen in den altschwäbischen Gedichten blüheten, noch was für Goldadern dieser Boden in sich hatte.

Noch liegt mir auf dem Herzen, daß man meine Bearbeitung von anderen bearbeiteter Dramen nicht in dem rechten Gesichtspunkt gefasset hat. Man hielt sie für Parodien, und ich irre sehr, wenn es nicht exemplarische und anschauliche Wettstreite waren. Die Deutschen wiesen sich in dieser literarischen Rennbahn mit einander zu laufen den Griechen nicht ähnlich; eine so auffallende, so sprechende Art der Kritik ist nicht in der Denkungsart der Recensenten.

Ich habe mein Leben durch ohne Unterstützung von Großen geschrieben, und es wird mich immer dünken, daß die Genien durch die winselnden Klagen über Mangel an Pensionen erniedriget werden. Wenn sie die Ersten der Nation an Geisteskraft sind, ist es dann noch nöthig, daß sie durch die Ersten der Nation an Rang und Macht unterstüzt und durch diese Unterstüzung gelocket werden? War Klopstock nicht schon Klopstock eh er die Pension von Dänemark empfangen hatte? und war bey den Pensionen, die Frankreichs Ludwig der Vierzehnte ausschickte, nicht die Be- [pag. 8] dingung stillschweigend mitbegriffen, daß der Monarch gelobt werden müßte? Wär er sonst so übermäßig gelobt worden? Freilich das Genie, das seinem Leib ein wenig gütlicher thun will, muß sich in den Dienst eines milden Herrn begeben; aber der Mann von freyer Seele, der mit Rüben vorlieb nehmen kann, wird der Milde nicht nöthig haben.

Ich habe Männer vor mir hinsterben sehen, die mich lieb hatten, und mit mir fühlten und dachten. Noch sind derer im Leben, aber durch Alter, Lebensart, Aemter und Geschäfte von mir entfernter. Es kömmt mir zu statten, daß ich immer noch die Gesellschaft der Musen habe; wenn diese mich verlassen, so ist es Zeit, daß ich von dem Irdischen scheide, damit ich nicht mir selbst und andern zur Last werde. Ich sehe dem Tod mit der Neugier entgegen, mit welcher ich der letzten Entwicklung eines sophoklischen Dramas entgegen sah;

Anmuth und Reiz sind immer mit jeder Neuheit verbunden
Aber für mich hat der Tod das angenehmeste Neue.

Ich habe mich lange her getröstet, daß

Niemand von meinem Blut den Athem des Lebens empfangen,
Der nach meinem Begräbnisse lebte den Stamm zu erhalten [88]).

Aber mich kränket ein wenig, daß ich auch keine poetische Nachkommen habe.

Niemand hat seinen poetischen Sinn von meinem empfangen [89]).

Ende.

---

[88]) Siehe „Joseph", am Ende des 2. Gesanges. Calliope I, 318 wo übrigens die Stelle lautet:

Niemand hat seinen Athem aus meinen Lenden empfangen,
Der nach meinem Begräbnisse lebte, den Stamm zu erhalten.

[89]) Siehe „Melissus", in Bodmers Apollinarien, pag. 153:

Wer hat seinen poetischen Sinn von Melissens empfangen,
Der nach seinem Begräbniß lebte, den Geist zu erhalten,
Welcher in seinen Gedichten den patriarchischen athmet ꝛc.